

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: 63 (2021)

Nachruf: Martin Bundi (1932-2020)

Autor: Cathomas, Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Bundi (1932–2020)



Martin Bundi bei der Wahl zum Nationalratspräsidenten 1986. (Foto zVg)

Am Neujahrstag 2020 verstarb Martin Bundi, Lehrer, Historiker, Politiker, Naturschützer und Förderer des Rätoromanischen und der Sprachminderheiten. Er war verantwortlich für bedeutende politische Weichenstellungen in der nationalen Sprach- und Forschungspolitik, und er hinterlässt ein umfangreiches historisches Werk.

Martin Bundi: Politik und Geschichtsforschung

Martin Bundi wurde am 19. Oktober 1932 in Sagogn als Sohn von Schreinermeister Gion Bundi und Anna Bundi-Cahenzli geboren. Seiner Ausbildung mit Praxisjahren als Primar- und Sekundarlehrer folgten das Studium der Geschichte an der Universität Zürich und das Doktorat 1963. Am Bündner Lehrerseminar fand er eine Stelle als Hauptlehrer für Geschichte, Staats- und Heimatkunde, die er von 1965 bis 1997 versah; 1966 bis 1976 war er Vizedirektor der Schule. Seine politische Laufbahn begann im Churer Stadtparlament

(Gemeinderat 1972–1975). Bei den Nationalratswahlen 1975 eroberte Martin Bundi für die Sozialdemokratische Partei einen Sitz im Nationalrat, dem er bis 1995 angehörte; im Amtsjahr 1985/1986 wurde ihm die Ehre zuteil, dem Nationalrat als Ratspräsident vorzustehen. Martin Bundi war verheiratet mit Käthi, geborene Mittner; zur Familie gehören fünf Kinder.

Der Politiker

Aufgewachsen in einer ländlichen Kommune mit einem lebendigen und kontroversen politischen Leben, erlebte Martin Bundi schon als Kind und Jugendlicher die «Demokratie von unten», ein Thema, das ihn als Politiker zeit seines Lebens beschäftigen sollte. Die seit dem Mittelalter gewachsene Autonomie der Bündner Gemeinden mit ihren demokratischen Elementen war denn auch eines seiner bevorzugten Forschungsthemen. Martin Bundi fand eine ethische Grundlage in der politischen Theologie von Leonhard Ragaz, dem ehe-

maligen Pfarrer an der Martinskirche in Chur. Ragaz, Professor in Basel und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg, bestätigte und bestärkte ihn im sozialen, genossenschaftlichen und föderalistischen Denken. Für Ragaz und Bundi war die persönliche Kenntnis und Erfahrung der politischen und gesellschaftlichen Strukturen im ländlichen Graubünden eine Richtschnur. Auch als nationaler Politiker blieb Martin Bundi immer ganz nahe bei der einfachen Bevölkerung, und die Wählerinnen und Wähler dankten ihm seine Glaubwürdigkeit und seinen Respekt mit glänzenden Ergebnissen bei den Urnengängen.

Nach seiner Wahl im Oktober 1975 wurde Nationalrat Bundi sehr bald von der Wählerschaft als ausserordentlich initiativer, sachbezogener und erfolgreicher Politiker mit weiter Ausstrahlung wahrgenommen, der jedoch nie mals die öffentliche Aufmerksamkeit für sich selbst suchte. Im Rat genoss er grosses überparteiliches Ansehen: Neben dem Ratspräsidium 1985/1986 wurde ihm der Vor-

sitz mehrerer wichtiger Kommissionen anvertraut: Wissenschaft und Forschung, Aussenpolitische Kommission des Nationalrats, Militärkommission. Martin Bundi überaus vielseitiges Engagement für regionale wie auch für internationale Probleme galt – neben wirtschaftlichen und sozialen Fragen – der Wissenschaftspolitik und der Aussenpolitik, aber ebenso den Anliegen der Berglandwirtschaft und der Förderung von Gewerbe und Industrie in den Randregionen oder dem Naturschutz. Er prägte das Forschungsgesetz des Bundes von 1983 mit; die Kompetenz zur Förderung ausseruniversitärer Forschungsinstitutionen geht auf seinen Einsatz im Parlament zurück – bis heute auch zum Wohl des Forschungspalatzes Graubünden.

Martin Bundi engagierte sich für demokratische und humane Werte auf nationaler und internationaler Ebene als Mitglied im leitenden Ausschuss des Forum Helveticum und im Vorstand der Schweizerischen Helsinki Vereinigung für Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte. 1993–1995 war er Vorsitzender der Schweizer Delegation bei der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE.

Auch nach seinem Rücktritt aus der nationalen Politik blieb er aktiv: als Präsident unter anderem der Pro Senectute Graubünden (1983–1989) und der Eidgenössischen Nationalparkkommission (1991–2000). Unter seiner Ägide gelang im Jahr 2000 der schwierige Schritt einer Erweiterung des Parkgebiets um die Seenplatte der Lais da Macun bei Lavin. Privat war er ein aufmerksamer Beobachter der natio-

nalen und kantonalen Politik; oft nahm er mit Grundsatzartikeln in der Presse, mit Leserbriefen, Broschüren, aber auch mit privaten Stellungnahmen an Behörden und Vorstände von Institutionen kritisch Stellung. Seine Zivilcourage wurde von den Adressaten nicht immer so gewürdigt, wie er es sich gewünscht hätte, aber niemand konnte ihm sein grosses, uneigennütziges Engagement für das Gemeinwohl absprechen.

Der Historiker

Als Historiker war Martin Bundi ein überaus produktiver Forscher und als Lehrer ein prägender Vermittler, der es verstand, seinen Schülerinnen und Schülern komplexe Sachverhalte verständlich zu erklären. Unter seinen in Bibliotheken registrierten Publikationen – die Kantonsbibliothek zählt über 150 Titel in ihrem Katalog – sind mehrere zu Standardwerken geworden, die oft benutzt werden und unentbehrlich sind. Hervorzuheben sind etwa «Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter» (1982) und «Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig» (1988). Martin Bundi publizierte aber auch zahlreiche, zum Teil umfangreiche Werke in deutscher und rätoromanischer Sprache zur Religions- und Kirchengeschichte Graubündens, zur Arbeiterbewegung und zur Sozialgeschichte, zur Flurbewässerung, zu Fragen der Verfassung, zum Söldnerwesen usw. Dazu kommen unzählige Beiträge im «Historischen Lexikon der Schweiz HLS» und im «Lexicon Istorico Retic LIR», Kapitel in der Geschichte der Stadt Chur, in der Ilanzer Stadtgeschichte und im Handbuch der Bündner

Geschichte sowie zahlreiche Artikel in Zeitschriften wie dem Bündner Monatsblatt, der Zwingiana und der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte.

Das Dorf Sagogn, Ort, wo beide Konfessionen einst heftige Konflikte ausgetragen hatten und die Reformierten in der Minderheit waren, schärfe seine Sensibilität und sein Erkenntnisinteresse in konfessionellen Fragen. Als Summe aus den zahlreichen Einzelabhandlungen und Forschungen zu Konfessionsgeschichte und Glaubensfreiheit Graubündens erschien 2003 sein engagiertes Werk «Gewissensfreiheit und Inquisition im rätischen Alpenraum» (mit einem Quellenanhang) bei Haupt in Bern. Martin Bundi setzte sich als Historiker und Politiker auch ein für den Austausch mit den Reformierten in Ungarn und seinen früheren Provinzen.

Historische Quellen, vor allem Archivquellen, waren Martin Bundis Lebenselixier als Geschichtsschreiber, und sie dienten ihm oft auch als Legitimation in der Politik. Bis ins hohe Alter arbeitete er mit grosser Leidenschaft in Archiven von Chur bis nach Venedig, Mailand oder Wien. Mit grossem Flair für originelle Fragestellungen suchte er gezielt Dokumente, die er analysierte und – wenn möglich – gleich schreibend interpretierte. Seine Trouvaillen bildeten die Arbeitsgrundlage für stets neue Artikel oder Überarbeitungen älterer Texte bis kurz vor seinem Tod.

Eine Besonderheit seiner Methodik waren Erkundungen in der Kulturlandschaft. Die Landschaft lesen wie ein Archivdokument, das war für den ausdauernden

Wanderer die vielleicht grösste Passion: Er suchte mit stupender Ortskenntnis Spuren früherer Bewirtschaftung, historische Verkehrswege, alte Siedlungen oder deren Überreste, Bewässerungsanlagen und Ähnliches, und er befasste sich intensiv mit den Flurnamen als Verbindungsglied zu den Archivquellen. Das daraus gewonnene Wissen aus eigener Anschauung floss in zahlreiche Publikationen ein, so etwa in sein grundlegendes Buch zur Flurbewässerung in Graubünden (2000). Zu Fuss erwanderte er die historischen, auch lokalen, Verkehrsroute zwischen Chur, Bozen und Chiavenna und viele andere fast im ganzen Alpenraum. Seine Erfahrungen und Begegnungen kennzeichnen seine Arbeiten, die mit pädagogischem Geschick und schnörkellos ein breites Publikum ansprechen.

Hohe Anerkennung

Martin Bundis hervorstechenden Eigenschaften waren seine Bescheidenheit, gepaart mit Ernsthaftigkeit und Hartnäckigkeit, und eine schier unfassbare Arbeitskraft und Produktivität. Der Boden war steinig für ihn als Sozialdemokraten, als ihm die Bündner Regierung 1975 mit Entlassung aus dem Schuldienst drohte, sollte er die Wahl in den Nationalrat annehmen. In der Gewissheit, als Staatsbürger im Recht zu sein, hielt Martin Bundi dem Druck stand; er konnte schliesslich seine Lehrtätigkeit fortsetzen. Seine Popularität in Kreisen, die weitab von der Sozialdemokratie standen, verbesserte in der Folge auch das politische Klima im Kanton entscheidend. Auch hier erhielt er letztlich den ihm ge-



Martin Bundi mit Ehefrau Käthi Bundi-Mittner, 2007. (Foto zVg)

bührenden Respekt und die verdiente öffentliche Anerkennung mit der Verleihung des Bündner Kulturpreises 2013. Martin Bundi, der Pragmatiker, geschickte Verhandler, der Beharrliche, aber am Ende auch der Kompromissfähige, vereinigte die Liebe zum Lokalen mit fortschrittlichem Patriotismus und grosser Weltoffenheit; er war ein Gegenbild zum Populismus. Seine vielfältigen Tätigkeiten konnte Martin Bundi nur mit der Unterstützung seiner Frau Käthi und mit dem tragenen Zusammenhalt seiner grossen Familie vollbringen, dessen war er sich bewusst, und dafür war er dankbar.

Dr. Georg Jäger

Martin Bundi und das Rätoromanische

Sagogn, das Dorf der Kindheit und Jugend Martin Bundis, war durch und durch Romanisch. Ganz anders Präz am Heinzenberg mit seiner Fraktion Dalin, wo er 1952 seine erste Stelle als Lehrer antrat. Die erodierende Sprachlage in der Region Dom-

leschg dürfte ihm die Augen geöffnet haben dafür, wie gefährdet eine Kleinsprache ist und wie schnell sie verdrängt wird, wenn sie ungeschützt den Veränderungen der neuen Zeit ausgesetzt ist. So liess er sich von der Kinderärztin Anna Capadrutt aus dem Kreis des Sprachförderers Giuseppe Gangale und von der Sprachvereinigung Renania für ein Engagement überzeugen, das sein Leben prägte.

Ein Herzansiegen

Wo Martin Bundi auch immer tätig war, achtete er neben allem anderen darauf, dass das Romanische und ebenso die zweite kantonale Minderheitssprache Italienisch zu ihrem Recht kamen. Als Vizedirektor des Lehrerseminars und als Historiker war das so, als Politiker erst recht. In der Cuminanza Radio e Televisun Rumantscha CRR unterstützte er in den 80er-Jahren den Ausbau des Programmangebots von RTR politisch. Der Lia Rumantscha stand er in den 1980er- und 1990er-Jahren immer wieder mit wertvollen Hinweisen bei und begleitete laufende Projekte mit Rat und Tat, so die Eingaben in Bern,

die Pläne für eine romanische Tageszeitung, die Scuntradas Rumantschas und mit Bedacht auch das Rumantsch Grischun. Diese Standardsprache war für die Anerkennung als Amtssprache des Bundes (1996) ausschlaggebend. Bundis Aufmerksamkeit und seiner entschiedenen politischen Unterstützung ist auch die romanesche Version des «Lexicon Istorico Retic» in zwei Bänden zu danken. Eine Zeit lang zeichnete er als leitender Redaktor dieses Werks und blieb dem Projekt als Mitautor bis zum Abschluss treu.

Exponent der nationalen Sprachenpolitik

In der Sommersession 1985 des Nationalrates reichten die Bündner Nationalräte mit Martin Bundi, Vizepräsident des Nationalrates, als Erstunterzeichner eine Motion zur Revision des Sprachenartikels in der Bundesverfassung ein. Inhaltlich beruhte der Vorstoss auf Vorschlägen einer Arbeitsgruppe des Bundesrates, die 1982 einen Bericht mit dem provokativen Titel «2 ½ sprachige Schweiz?» veröffentlicht hatte. Dieser Bericht und die Motion Bundi standen am Anfang einer langjährigen grundsätzlichen Debatte in Arbeitsgruppen, Kommissionen und im Parlament zur schweizerischen Sprachenpolitik.

Die langwierigen Diskussionen führten über zwei Volksabstimmungen (1996 und 1999) zu einem Sprachenartikel in der Bundesverfassung, der nicht nur für die Svizra Rumantscha, sondern für alle Sprachregionen der Schweiz eine neue Grundlage schuf. Mit seinem Einsatz über Partei- und Sprachgrenzen hinweg, insbeson-

dere auch als beharrlicher Vertreter der Anliegen Romanisch- und Italienischbündens, prägte Martin Bundi diese Politik entscheidend mit und wurde so zum «Vater des neuen Sprachenartikels».

Mahner mit überzeugenden Argumenten

2002 gehörte Martin Bundi zu den Initianten eines Manifestes für eine aktive Sprachenpolitik des Bundes und des Kantons, das von 2'700 Unterzeichnenden aus der ganzen Schweiz unterstützt wurde. Im Memorandum «Zum Schicksal der rätoromanischen Sprache an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert» (2005) erörterte er die Triebkräfte des sprachlichen Umbruchs und formulierte die Erwartungen an die Sprachenpolitik. Einige Jahre später doppelte er nach mit der Schrift «Zur Situation des Rätoromanischen in Graubünden. Bedrohte Landessprache – notwendige Vorkehrungen zu ihrer Rettung» (2014). Beide Schriften sind kenntnisreiche und eindringliche Aufrufe zum Handeln, bevor es zu spät ist.

Dennoch: Bundis Botschaft verflingt nicht. Er musste die bittere Erfahrung machen, dass auch ein Verfassungsartikel und die besten Gesetze nichts nützen, wenn deren Umsetzung in der Praxis fehlt und die Rechte der Minderheit nicht mit Nachdruck von den zuständigen Organisationen geltend gemacht werden. Sprachminderheiten lassen sich nur erhalten, wenn es gelingt, die anderssprachige Mehrheit zu überzeugen, dass dies letztlich auch für sie wertvoll ist. Martin Bundis zäher Einsatz für die Beibehaltung der

bisherigen Gemeindesprache bei der Fusion von romanischen mit deutschsprachigen Gemeinden und viele andere seiner Initiativen haben jedenfalls das rätoromanische Sprachbewusstsein gestärkt.

Identität schaffen

Neben seinen internationalen und nationalen politischen Engagements fand Martin Bundi immer wieder Zeit für regionale und lokale Vorhaben, die identitätsstiftend waren. Er ergriff die Initiative für die Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Platta Pussenta im Grenzgebiet zwischen Sagogn, Laax, Falera und Schluin. Auf seinem Gutachten beruhen die Arbeiten für die Via Historica durch die Ruinaulta. Ihm sind mehrere Publikationen über Gemeinden, Familien und Persönlichkeiten der Surselva zu verdanken. Von besonderem Interesse ist – aus romanischer Sicht – auch sein Buch «Rätische Landschaften, Alpensagen und Geschichte» (2009), das eine Brücke schlägt von den Rätern zur Rätoromania.

Martin Bundi hat vieles bewegt und erreicht. Seine kritischen Ermahnungen und Anregungen, seine Tatkraft und Beharrlichkeit sowie sein sprachpolitisches Flair und seine Ermutigungen werden fehlen. Die romanische Sprachgemeinschaft ist ihm zu grossem Dank verpflichtet.

Dr. Bernard Cathomas